

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 10 (1905-1906)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Die biblische Geschichte in realistischer Bearbeitung  
**Autor:** M. H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-319686>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

5. Frägt jemand: Heit d'r no Los? So sage nicht: Nei, aber ich la cho sondern: nei, aber si chönne jede Augeblik cho, wi mängs darf i de schicke?

6. Gib die Lose auch auf Kredit?

7. Hat man dir in einem Geschäft etwas versprochen, so lass dich unter dem Vorwand eines kleinen Ankaufs von Zeit zu Zeit wieder dort erblicken, bis man dir das Versprochene gibt.

8. Sind Mann und Frau im Geschäft oder 2 Associés, so wende dich an den anerkannt freigebigsten Teil.

9. Danke für eine empfangene Gab so gerührt, dass der Spender nicht umhin kann, noch mehr zu geben.

10. Betrachte einen Tag, wo du kein Los verkaufst oder keine Gabe erhältst als einen verlorenen Tag.

Unter Unvorhergesehenem beschloss die Versammlung beim Zentralkomitee einen Antrag z. H. der Generalversammlung einzureichen, es sei ein Bau- und Finanzkomitee zu ernennen, welches besonders zu denjenigen von 1907 die Pläne und Vorstudien für ein Heim vorzubereiten habe. In vorgerückter Nachmittagsstunde wurden bei einem „Chacheli warmem“ noch die Anträge und Fragen des Frauenbundes behandelt und bejahend beantwortet und auch der Gemütlichkeit Rechnung getragen. Allein die Sangeslust wollte nicht aufkommen. Wir hoffen doch deswegen nicht zu den bösen Menschen gezählt zu werden und der Devise, welche unsere werte und schneidige Sektionspräsidentin im Jahresbericht uns nahe gelegt hatte, Ehre zu machen: Eine für alle und alle für eine. -g-

## Die biblische Geschichte in realistischer Bearbeitung.

Die Pädagogen von heute geben sich redlich Mühe, den Unterrichtsstoff dem kindlichen Geiste näher zu bringen. Während früher Theologen und Pädagogen grundsätzlich verlangten, die biblische Geschichte sei nur im Bibelwort mitzuteilen, hat sich auch hierin ein Wandel vollzogen.

Franz Wiedemann hat in seinem vor 40 Jahren erstmals erschienenen Buche: *Wie ich meinen Kleinen die biblischen Geschichten erzähle*“, vom strikten Gebrauch des Bibelwortes Umgang genommen. Scharrelmanns Bearbeitung einzelner biblischen Geschichten im „Weg zur Kraft“ und „Herzhaften Unterricht“ ist eine völlig freie. Wenn in Wiedemanns Geschichten der ursprüngliche Tatbestand möglichst gewahrt bleibt, so sind dagegen aus Scharrelmanns Bearbeitung der biblischen Texte neue Erzählungen geworden.

Durch die Strassen der Stadt Jerusalem fahren die biblischen Personen auf Velos, eine Art des Verkehrs, die noch im heutigen Jerusalem mit seinem orientalischen Strassenleben eine Unmöglichkeit ist. Die Prinzessin in Moses Geschichte wohnt an der Bismarkstrasse in Bremen. Elieser ist ein Meister im Harmonikaspielen und Isaak liest seiner Frau des Abends aus der Bremer Zeitung von dem Kampfe zwischen Buren und Engländern vor. Die aus der vierzigjährigen Wüstenwanderung ins gelobte Land einziehenden israelitischen Frauen planen als erstes Fest in der Heimat — eine Kaffeeegesellschaft.

Zu diesen Bearbeitungen kommen in der jüngsten Zeit noch die Darstellungen in der Mundart hinzu, wie sie in zwei Beispielen: Moses und Zachäus von S. Gfeller, Lehrer in Egg, in der Lehrerinnenzeitung vorgeführt worden sind.

Sind Jakob und Esau bei Scharrelmann oldenburgische Bauernjungen, so ist Zächäus ein „alter Gstabi“, der sich laut Urteil der Bevölkerung von Jericho „es Schmärbüchli agmestet het“. Wir sehen, wie er „i d' Händ spöit“, um besser auf den Baum klettern zu können, von dem aus dem „arme Zimmerma z' Nazareth dr Jung“ zu sehen ist. „I sym freudige Clupf gheit er schier meh düre Baum ab, als dass er chlättet“, nachdem er beim Hinaufklettern trotz oder wegen seiner heilsbegierigen Stimmung den ihm Zurückhaltenden, „mit em Absatz d' Finger glöst het“. Darauf grosser „Dorfet“ bei Zachäus. Jesus hält ihm eine wohlgesetzte und sehr erfolgreiche Rede. Die Kritiker werden vom Heiland mit einem: „Der cheut mer chüderle“ abgefertigt.

Das heisst doch die biblische Geschichte modernisieren: Die handelnden Personen sind Leute von heute und gestern. Es heisst dieselbe lokalisieren: Der Orient wird nach Oldenburg verlegt oder das Emmental in den Orient. Und so zweifle ich keinen Augenblick, dass die so präparierten Geschichten die Kinder auch amüsieren werden. Nur eines fürchte ich: Eine solche Bearbeitung wird die biblische Geschichte auch profanieren und zwar gründlich.

Eine alte, von Rosegger beschenkte Frau versprach, 7 Vaterunser für ihn zu beten. Rosegger erklärte ihr, schon mit einem einzigen zufrieden zu sein, aber es müsse das echte sein, das bei Matth. VI steht. Die Frau soll sich das haben hervorsuchen lassen und sich gewundert darüber, wie schön es sei. Etwas Ähnliches ist mir passiert, als ich nach der Lektüre von „Zachäus“ die Erzählung bei Lukas nachgelesen habe.

Wenn die Überschrift und die Orts- und Personennamen weggelassen werden, so ist es nicht unmöglich, dass ein unbefangener Leser die Geschichte zu Ende liest, ohne sie als eine gute alte Bekannte aus der Bibel wieder zu erkennen. Aus den biblischen Geschichten sind unversehens Profangeschichten geworden. Die realistische Ausstattung hat das Religiöse erdrückt. Religion ist etwas Hohes, Poetisches, und die Träger des religiösen Gedankens müssen etwas Heroisches an sich haben, müssen Höhenluft um sich verbreiten, wenn das religiöse Gefühl nicht verflachen soll.

Es ist darum meines Erachtens ein Fehler, wenn die Erscheinung des Heilandes auf den Typus eines Aufsehen erregenden Predigers mit ganz gewöhnlicher Sprechweise zugeschnitten und aus Zachäus ein ungelinker Emmentaler gemacht wird.

Einsam lebende und einfache Menschen suchen in der Religion gar nicht vorzugsweise das Verständliche und Gewöhnliche. Sie sind im Gegenteil sehr dankbar, wenn ihnen von der Kanzel schöne Gedanken in schöner, aber nicht verkünstelter Form geboten werden. Das Reale und Prosaische haben sie im täglichen Leben in Hülle und Fülle. In der Religion suchen sie das Ideale. Und ganz dasselbe gilt von den Kindern. Die Passionsspiele in Selzach und Oberammergau erstreben nicht eine volkstümliche, sondern eine künstlerisch schöne Darstellung des Leidens Christi. Es ist wohl nicht zufällig, dass Jeremias Gotthelf seine mitunter derbe Sprache in den religiösen Betrachtungen an eine feinere Ausdrucksweise vertauscht hat.

Nun weiss ich ganz gut, dass eine derartige Bearbeitung, wie die soeben kritisierte, ihren tiefern und gewissermassen berechtigten Grund hat. Es ist erfahrungsgemäss unmöglich, den *Kleinen* die biblischen Geschichten in historisch treuer Form beizubringen, dass sie einen Gewinn davon tragen. Sie sind für kleine Kinder ungeeignet, nicht etwa, weil sie so viel Wunderbares enthalten.

— dafür sind Kinder sehr empfänglich, — sondern weil darin so viel tiefsinnige Reden geführt, komplizierte Situationen gezeichnet und schwere Probleme behandelt werden. Es ist und bleibt, wie Scharrelmann richtig bemerkt, ein spröder Stoff, dem unsere Sechs- und Siebenjährigen verständnislos gegenüber stehen. Der Not gehorchend, nicht dem innern Trieb, greift man dann zu dem Auskunftsmittel einer völlig freien Übersetzung, die von den Kleinen — ich gestehe es gern zu — doch wenigstens verstanden wird. Nur darf man dann nicht glauben, ihnen *biblische* Geschichten erzählt zu haben, sondern soll sie ruhig als Profangeschichten anerkennen, genauer ausgedrückt, als Profangeschichten mit biblischen Anklängen oder biblischem Leitmotiv.

Ist man einmal zu dieser Ansicht gelangt, so trennt uns nur ein Schritt von der Erwägung, ob wir nicht besser täten, die biblischen Geschichten für die zwei ersten Jahre vom Lehrplan zu streichen und an ihre Stelle Profangeschichten zu setzen. An Profangeschichten, die die Kleinen weit mehr interessieren, als die volkstümlich verarbeiteten Bibelgeschichten, ist kein Mangel. „Es war einmal“, ist, wie jede Elementarlehrerin weiss, ein Zauberwort für die Kleinen. Die biblischen Erzählungen sind denn doch zu gut, um an ihnen die ersten mühsamen Sprech- und Erzählversuche machen zu lassen. Wie ein zeitgenössischer Theologe schreibt, würden sich die alten biblischen Chronisten nicht wenig gewundert haben, wenn sie gehört hätten, dass ihre Aufzeichnungen in den Schulen schon mit den kleinsten Kindern behandelt und die tiefsinnigsten Stellen von ihnen als Bibelsprüche auswendig gelernt werden müssen. Mit grössern Kindern stellt sich die Behandlung von selbst auf eine höhere Warte.

Es hätte der christlichen Religion vielleicht nicht Ärgeres passieren können, als wie ein x beliebiges Fach behandelt zu werden, in dem möglichst viel examiniert, repetiert und — schablonisiert wird. Im Religionsunterricht kommt es wie in vielen andern Dingen weniger auf die Quantität als auf die Qualität an. Diese Wahrheit zu erkennen und anzuwenden wird dem 20. Jahrhundert vorbehalten sein, das, wie uns tiefe Denker versichern, das Jahrhundert der religiösen Frage sein wird.

Zum Schluss führe ich noch eine Stelle aus Helen Kellers Selbstbiographie an:

„In der Bibel begann ich zu lesen, lange bevor ich sie verstehen konnte. Jetzt erscheint es mir seltsam, dass es je eine Zeit gegeben haben soll, in der meine Seele gegen die wunderbaren Harmonien der Bibel taub war; aber ich entsinne mich noch ganz gut eines regnerischen Sonntagvormittags, als ich nichts anderes zu tun hatte und daher meine Cousine bat, mir eine Geschichte aus der Bibel vorzulesen. Obgleich sie nicht glaubte, dass ich sie verstehen würde, begann sie mir die Geschichte von Josef und seinen Brüdern in die Hand zu buchstabieren. Aber sie interessierte mich nicht. Die ungewöhnliche Sprache und die fortwährenden Wiederholungen liessen mir die Geschichte als unglaublich unwürdig erscheinen, besonders da sie in dem weit entlegenen Lande Kanaan spielte. Ich schlief ein und wanderte in das Land der Träume hinüber, ehe die Brüder mit dem bunten Rock in das Zelt Jakobs kamen und ihre verruchten Lügen vorbrachten.

Wie soll ich aber von den Herrlichkeiten sprechen, die ich seitdem in der Bibel entdeckt habe? Jahrelang habe ich dieses Buch der Bücher mit immer wachsendem Entzücken und begeistertem Genuss gelesen, und ich liebe es, wie ich kein anderes Buch liebe. Es steht zwar vieles in der Bibel, gegen das sich

jede Faser meines Wesens so sehr empört, dass ich die Notwendigkeit bedaure, die mich zwingt, sie von Anfang bis zu Ende zu lesen. Ich glaube nicht, dass die Kenntnis, die ich von der Geschichte ihrer Entstehung und ihrer Quellen gewonnen habe, mich für die widerwärtigen Einzelheiten entschädigt, auf die ich meine Aufmerksamkeit habe lenken müssen. Ich für meinen Teil wünsche mit Herrn Howells, dass die Literatur der Vergangenheit von allem Hässlichen und Barbarischen gesäubert werden möge, obgleich ich mich ebenso sehr dagegen sträube, dass diese grossen Werke verstümmelt oder verfälscht werden.“

M. H.

---

## H. Scharrelmann.

In den pädagogischen Fachzeitingen wird gegenwärtig wohl kein Name so oft genannt, wie der des Bremer Lehrers Scharrelmann. Es werden kürzere oder längere Abschnitte aus seinen Büchern zitiert, wie man sie eben braucht, wenn man einer revolutionären oder wenigstens freiheitlichen Stimmung gegen unsern Schul- und Unterrichtsmechanismus Luft machen möchte. Denn Scharrelmanns Schriften sind ein wahres Arsenal voll scharfer Waffen gegen die Mängel und Gebrechen der heutigen Lehrmethoden. Ob man mit diesem Zitieren herausgerissener Sätze dem kecken Schulreformer einen Dienst erweist, ist fraglich. Durch kühne und auch etwa übertriebene Anklagen stösst er viele ab, die ihn auf diese Weise nur als scharfen Kritiker und unruhestiftenden Umstürzler, nicht aber als produktiven Denker und Künstler auf pädagogischem Gebiet kennen lernen. Wer freilich seine Bücher liest, findet mehr als blosser Kritik und Verneinung, er gewinnt daraus reiche Anregung für sein Wirken in der Schule.

Scharrelmanns Schriften sind ein Produkt der künstlerischen Strömung in der modernen Pädagogik. Aber nicht Kunstgenuss für die Schule fordert der Verfasser, sondern eigene künstlerische Betätigung von Lehrer und Schülern. Der Lehrer soll einen Unterrichtsstoff künstlerisch gestalten und ihm dadurch Blut und Leben einhauchen. Er soll nicht wissenschaftlich objektiv referieren, sondern subjektiv darstellen. Diese Forderung ist nicht neu. Immer hat man vom Lehrer verlangt, dass er gut erzählen und schildern könne, und was heisst das anders, als den Unterrichtsstoff durch reizvolle Detaillierung und plastische Gestaltung zum Kunstwerk formen? Die Mutter, die den Kindern Märchen erzählt, der Lehrer, der den Schülern ein Lebensbild Hannibals gibt, womit erzielen sie ihre Erfolge bei den lauschenden Kindern? Dadurch, dass sie die Tatsachen mit ihrer Phantasie ausschmücken und in subjektiver Form neu gestalten. Psychologisch ist es ganz gewiss richtig, dass das Kind die Wahrheit in künstlerischer Einkleidung am besten aufnimmt. „Nur durch das Morgentor des Schönen drangst du in der Erkenntnis Land.“ Mit diesen Worten weist schon Schiller hin auf die grosse Bedeutung der Kunst in der Entwicklung des Menschengesistes.

Scharrelmann wiederholt also nur eine alte Unterrichtsregel, freilich in neuer Form und mit der Energie und der Begeisterung eines starken Temperaments, das oft die Grenzen des Zulässigen überschreitet. Nach meiner Ansicht geht er in der künstlerischen Freiheit und in der Verachtung der wissenschaftlichen Erkenntnis zu weit. Er lässt seiner Phantasie oft zu sehr die Zügel schiessen und verfährt zu willkürlich mit dem gegebenen Stoff. Eine Kritik